

Xantippe, Alice und Ich

so oder so ähnlich erzählt und
wieder aufgeschrieben

und illustriert

von
Anke Ilona Nikoleit

KJUI® Darstellung Märchen Sprache
November 2018

Märchen und Mythen von
Schicksalsfäden

sowie
mögliche und wahre
Begebenheiten

Thema

Die goldenen Fäden des Schicksals.
Märchen und Geschichten von Macht
und Ohnmacht.

Frage

Macht Schicksal denn ohnmächtig und
was macht es mächtig?

*"Die fast unlösbare Aufgabe besteht
darin, sich weder von der Macht der
anderen, noch von der eigenen
Ohnmacht dumm machen zu lassen."*

Theodor W. Adorno
deutscher Philosoph des 20. Jh.

(*1903 †1969)

Xantippe

Xantippe ist die Frau des Sokrates (griechischer Philosoph, *469, †399 v.Chr.), und Inbegriff eines zänkischen Weibes, das Synonym für Frauen in den Momenten, da sie besonders streitsüchtig und übellaunig ihrem Manne gegenüber sind.

Doch an diesem Synonym wird gefeilt und geschliffen! Xantippe sei ja nicht so ohne weiteres zänkisch gewesen, vielmehr habe Sokrates sie in diese Rolle hinein getrieben, indem er sich nicht um Bürgerlichkeit und Familie kümmerte.

Sokrates aber sagte: *"Ich legte mir diese Frau zu, weil ich gewiss war, wenn ich sie ertragen könnte, würde ich mich leicht in alle anderen Menschen finden können."*

Xantippe trieb es so weit, dass sie den Nachtopf über Sokrates ausleerte. Kein schönes Bild, ganz gewiss nicht. Sokrates aber sagte:

"Seht ihr, wenn meine Frau donnert, spendet sie auch Regen!"

Er steht dem bei Weitem nicht ohnmächtig gegenüber. Er lässt den Hohn gar nicht zu.

Adorno und Sokrates wären bestimmt gute Freunde geworden.

Alice

Alice ist die, die in diesem Novemberbüchlein erzählen wird über sich und dies und das. Sie bewundert diese Welt, sie liebt jeden Stein, jeden Sonnenstrahl, jeden Windhauch.

So sitzt sie eines Tages auf einer Parkbank und schaut, und es gelingt ihr glücklich, einfach nur zu schauen. Leute ziehen vorüber, sie sieht ihnen entgegen oder hinterher, einfach so. Dann heftet sich ihr Blick an einen Häusergiebel und da steht ein Gedicht in großen Lettern in einer ihr fremden Sprache,



gelten und was gilt es, Bewunderer zu sein? Sie steht auf und verlässt den Ort und das Schauen.

Ich

Ich erzähle also Märchen.

Indem ich Märchen und Mythen erzähle und bildlich darstelle, vertraue ich dem gesunden Menschenverstand und vertraue mich ihm auch an.

Ich möchte Xantippe einfach stehen lassen als geflügeltes Wort für einen dieser Zustände, die jedes Weib einmal ihrem Mann gegenüber zur Schau tragen könnte - und wenn ich sage Weib und Mann, dann kann das

genausogut Weib und Weib und Mann und Mann sein. Ich sage Indianer und Eskimo, wenn doch die Märchen von ihnen sind oder von ihnen handeln. "Warum es Schwarze und Weiße gibt" ist ein Märchen aus Afrika und "Der von Gott geliebte Neger" kommt aus dem Orient. Ich erzähle von Göttern des Nordens und Südens, von Geistern und Kobolden, von Rittern und Feen, von Königen und Hexen, von Mann und Frau als Paar, von Männerliebe genauso wie von Polygamie, wenn die Märchen es so übermitteln. Einstmals habe ich für Kinder der mittleren Klassen ein Bühnenstück



umsichtig aus dem Erdloch heraus.

"Was ist eine Marinamun?" wollte nun endlich das Hühnchen wissen. "Schau her", sagte der Alka Achawall und streckte dabei seinen Fuß vor: "Wir haben fünf Zehen, nicht wie die gewöhnlichen Hühner nur vier Zehen, nein, fünf Zehen haben wir! Das ist das Vornehmste, was es gibt. Und deshalb hänseln und beneiden uns unsere Geschwister.

Ausgezogen bin ich, um eine ebenbürtige Gemahlin zu finden und siehe da, ich habe sie gefunden. Wir beide sind füreinander bestimmt, Marinamun zehn Zehen!"

Ja, sie ersehnt den Wohlstand! Der Mangel soll gehen! Und sie glaubt, dass sie dann alles hinter sich lassen kann und dass dann endlich Ruhe in die Ahnenreihe einkehrt.

Das ist Egoismus und er fühlt sich seltsam an, aber er ist an sich nicht das Übel der Menschheit! *"Nur wer gelernt hat, für sich zu sorgen, kann auch für andere sorgen"*.

Das Schicksal in die Hand nehmen, *"sich weder von der Macht der anderen, noch von der eigenen Ohnmacht dumm machen zu lassen"*, ein vernunftbeseeltes Wachsen und Gedeihen soll es sein. Alice liebt das

Leben, es ist ein reiches Leben. Es nährt sich von Momenten, die so einfach und rein sind, wie *"das still lächelnde Einssein mit der Welt"*. Es nährt sich von Musik, die die Aufmerksamkeit greift und schwinden lässt zugleich. Es nährt sich von Bewegung und Tanz. Das Leben lohnt, denkt Alice. Es lohnt, es ist ja schön.

Ich suchte alte Märchen, richtig alte Märchen, um meiner Behauptung *"Märchen sind Geschichte, gefühlt, erlebt und erzählt vom Volke von Anbeginn der Zeit"* zu belegen, und



eine Schale mit Bier auf den Boden neben das Bett. Da kam die Schlange, die Schlange seines Schicksals, um den Prinzen zu beißen. Sie ließ sich jedoch von den Schalen locken und war bald berauscht, unfähig etwas zu unternehmen. Die Fürstentochter nahm ein Beil und hackte die Schlange in Stücke, weckte sodann ihren Gatten, küsste ihn und rief: "Sieh nur, dein Gott hat dir das erste Schicksal in die Hand gegeben, er wird dir auch die anderen anheim geben."

Einige Tage darauf erging der Prinz sich in seinem Anwesen. Niemand, nur sein Hund, war bei ihm.

Das Märchen wurde um 1290 v.Chr. in hieratische Schrift übertragen, soweit es eben erhalten war, denn im Original steht es auf der Rückseite eines Papyrus, den man im Britischen Museum zeigt und dieser Papyrus stammt wohl aus der Zeit von vor 4000 Jahren. Wie so oft in meinem Leben frage ich mich, warum zum Teufel ich noch nicht da war, im Britischen Museum in London.

Aber selbst die "Berliner Scherbe", ein Ostrakon, eine Bilderscherbe aus Theben im Berliner Museum mit der Inventarnummer 21443, die eine Szene aus dem Mythos vom Sonnenauge

zeigt, habe ich noch nicht gesehen. Das kann ich den Hathoren nicht zuschreiben.

Wer sind die Hathoren überhaupt, frage ich mich. Hathor ist Eine! Die kuhgehörnte ägyptische Muttergöttin! Suche ich im Netz nach Antworten, finde ich ihre Vielgestaltigkeit und Verschmelzung mit anderen Göttinnen. Sie war Tefnut, die Tochter des Re, die äthiopische Wildkatze, und wurde von ihm in die sanfte Kuh verwandelt. Sie wurde zur Isis, der geflügelten, zauberreichen, deren Kopfschmuck sowohl das Kuhgehörn, als auch der Herrschersitz ist.

Das Auffällige an Göttinnen, die in irgendeiner Weise dem Schicksal zugeordnet sind und so vielfach verschmelzen, ist, dass sie bestimmte Stationen durchlaufen:

freudebringende und gebährende, nährende und webende, jagende und todbringende. Und noch etwas ist auffällig: Sie sind ambivalent. Sie sind zauberhaft schöne Wesen in der einen Erzählung und wildeste Hexen in der anderen. Sie belohnen und bestrafen, sie jagen und hüten, sie weben und lehren, sie entscheiden mit Glocke, Horn oder Stab über Wohl und Wehe.

Häufig sind sie in Gesellschaft von Tänzerinnen und Sängerinnen, zuweilen auch von Kriegerinnen.

Und so stoße ich schließlich auf den einfachsten aller Hinweise, nämlich, dass die Priesterinnen der Hathor die Hathoren waren und denke an die Hollen, die Sirenen, die Nixen, die Hexen, die Feen.

Alice denkt bei sich: "Wäre ich als Huhn in einer Hühnerzuchtanlage geboren, ginge es mir wirklich schlecht. Wäre ich als Hahn dort geboren, stünden die Chancen gleich ganz schlecht. Nein! Ich beschwere



dämonische Macht gehören geradezu unweigerlich dazu.

Alle Geschichten um Weiblichkeit, Schöpferkraft und Göttlichkeit nehmen seit erfassbaren 6000 Jahren ihren Lauf. Diese vielen Geschichten und Epen und Mythen sind bezaubernd, verwirrend und unendlich und es geht stets um das Werden und Vergehen, um Ausgewogenheit und Liebe.

Das Herz eines Menschen wurde im alten Ägypten bei seinem Tode mit der Feder der Maat gegenwogen. War es schwerer, fraß Ammit, ein Wesen mit dem Maul eines Krokodils, das Herz einfach auf.

Alice denkt nach, versucht sich zu erinnern. Erinnerungen, das sind Gefühle und Bilder, gemischt aus Traum und Realität. Körper und Geist sind nie ganz eins.

In ihren Traumbildern sieht sie Wege in die Unterwelt, Gesichter menschlicher Wesen unter der Wasseroberfläche eines großen Teiches und Körper, mahnend gestikulieren, ganz unter Wasser. Sie sieht Bilder vom Rande und unter dem Sande einer Kuhle, Bilder von hoch oben im Flug über den Baumwipfeln, Bilder neben und hinter einem Planeten; sie steht auf steinigem Fels, begleitet von

einem grünen Schweif, blickt in diese riesigen Kugeln, die sich wie dickwandige, zerpickte Eier mit ihren Öffnungen zeigen und in deren gleißendes Innere sie schauen kann. Ihr Blick sucht in den dortigen Bergen nach den Anderen. Sie kann Niemanden erspähen und kann auch nicht dorthin. Obwohl sie fliegen kann und diese Kugeln nicht weit entfernt zu sein scheinen, kann sie nicht dorthin! Sie steht ganz ruhig auf diesem Felsvorsprung am Rande des Planeten und schaut und kehrt irgendwann um. Andere sehen Geister, sie hat eben diese Träume.

Alice ist eine kerngesunde Frau. Sie ist einfach und sensibel und strukturiert. Nach all diesen Erfahrungen ihrer naiven Sicht auf diese Welt und Menschheit und ihrer inneren Unzugehörigkeit ist Alice froh, dass es Buddha war, der sagte: *"Glaube nichts, egal wo du es liest, wer es gesagt hat, auch nicht, wenn ich es sage, es sei denn, es stimmt mit dir und deinem gesunden Menschenverstand überein."*

Ich bin froh, dass es ein Wort gibt, Synkretismus, das die Verschmelzung der Götter ebenso beinhaltet, wie

den damit einhergehenden Prozess der Systembildung auf wissenschaftlichen und kulturellen Gebieten. So können wertvolle Attribute bleiben, die wiederum dank Brauchtum und Lehre in Gemeinschaft zu Verständigung führen, bzw. führen können.

Muttergöttinnen, Liebesgöttinnen und immer auch ein männlicher Aspekt wohnen den Schöpfungsmythen inne und oft sind es nicht nur einfach Gemahl und Gemahlin, sondern Vater und Tochter, Mutter und Sohn, Bruder und Schwester, die in Beziehung stehen.

Da, genau da, sitzen Macht, Ohnmacht und Schicksal beieinander!

Bei den Hopi-Indianern ist es die Spinnenfrau, die sich eines Tages aus tief violetterm Licht erhob und die Fäden der vier Himmelsrichtungen miteinander verband, sich selbst in die Mitte setzte, zunächst ihre eigenen Kinder, nämlich Sonne und Mond gebahr, und dann die Menschen aus dem Ton der vier Farben erschuf.

Die Menschen waren mit seidenen Fäden mit ihr verbunden und sie übertrug ihnen die Aufgabe, diese Verbindung immer zu erhalten und stets in Friede und Freude zu leben.

Bei den Inkas gilt, wenn überhaupt,

Mama Ocllo oder Mama Uqllu, Tochter des Sonnengottes Inti, als diejenige, die den Menschen das Spinnen und Weben beibrachte. Zusammen mit ihrem Bruder wird sie auf die Erde entsandt. Gemeinsam sollen sie einen Sonnentempel an dem Ort errichten, an dem der goldene Stab, den sie mit sich führen, in die Erde einsinkt. Erzählungen sagen, dass der Bruder dann den Ackerbau und Mama Ocllo die Webkunst lehrte.

Mari, die höchste Göttin im spanischen Baskenland, die viele Funktionen in sich vereint, lebt im

Erdinnern und beschäftigt sich auch mit dem Spinnen, wobei sie Widderhörner als Haspel benutzt und diese dürfen durchaus als Verbindung zum Sonnengott gelten.

Die Nornen sind mir die lustigsten Schicksalsgöttinnen, denn Urd, die Norne der Vergangenheit, Verdandi, die Norne der Gegenwart und Skuld, die Norne der Zukunft spannen zwar immer das Netz des Schicksals für die Menschen, doch Skuld trennte wohl am Abend wieder auf, was zuvor gesponnen war und so konnte die Zukunft nie deutlich gesehen

und Mutter und Kinder und Enkel und Urenkel werden versorgt sein und sie wird in Ruhe arbeiten und arbeiten und eine Schule gründen und eine Schildkröte und eine Krähe haben, wie der Mann in der polnischen Geschichte, der herausfinden wollte, ob es stimmt, dass eine Krähe 200 Jahre alt werden kann und also eine Krähe kaufte.

Quellenangaben (soweit vorhanden):

Die schönsten Märchen aus Amerika
(Verlagsunion Pabel-Moewig KG)

Der Streit mit Kalunga
(Gustav Kiepenheuer Verlag)

Altägyptische Mächen
(Eugen Diederichs Verlag)

Göttin Holle (GardenStone)

World Wide Web

Illustrationen, Text und Satz:

Anke Ilona Nikoleit

© KJUI - DE309457072

<https://kjui.de>